

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mart.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, wochentlich 4 Tage
mittags, größere bezogen tags
zuvor erbeten.

Inserate bestören sämtliche
Annoncen-Bureauz.

№ 168.

Sonntag, den 20. Juli.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Rezipient, S. Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Alte und neue Sozialpolitik.

Es ist begreiflich, daß diejenigen, welche die sozialpolitischen Leistungen des Reichstages um jeden Preis zu distinktionlos anerkennen, die Maßregeln zur Verbesserung des Loses der arbeitenden Klassen und die reaktionären Aenderungen der Gewerbeordnung in einen Topf zusammenwerfen, wäre es auch nur, um klar zu machen, in welche Gesellschaft, auf welche Bahnen die in erster Linie gehörenden Nationalliberalen sich begeben hätten. Um so notwendiger ist es, die in Wahrheit bestehende Scheidelinie, deren Verwandelung sich unsere Gegner so sehr angelegen sein lassen, immer aufs Neue scharf hervorzuheben. Ob Centrum und Konservativen bei dem Eintreten für das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz Hintergedanken gehabt haben, und welche, vermögen wir nicht zu entscheiden; die Frage ist nur, ob die Furcht vor solchen Gedanken die Nationalliberalen hätte abhalten dürfen, jene Gesetze mit diesen beiden Parteien zusammen zu Stande zu bringen. Man verweist auf die Neulichkeit, welche zwischen den von den Liberalen und Konservativen mehr oder weniger offen geäußerten Zwangsinnungen und den in dem Unfallversicherungsgesetz angenommenen obligatorischen Versicherungsleistungen im Punkte der staatlich erzwungenen Organisation bestes, und man weist den Nationalliberalen vor, entweder zu blind zu sein, um die auf diese Weise eingeleitete Mißthat zu dem alten Polizeistaat in modernisirter, aber darum nur um so gefährlicherer Gestalt nicht zu erkennen, oder zu schwach, um der Gefahr nicht entgegen zu treten. In Wahrheit ist jene Neulichkeit eine rein äußerliche, in der Sache besteht zwischen dem Zwangs- und dem Unfallversicherungszwang bzw. den beiderseitigen Organisationen gar keine Gemeinschaft. In der Zwangsversicherung liegt ohne Zweifel das Streben nach einer staatlichen „Organisation der Arbeit“, welche mit der Gewerbeordnung niemals vereinbar sein würde, und deshalb werden Alle, welche die Freiheit des Einzelnen in der Verhängung seiner Arbeitskraft, soweit nicht zwingende öffentliche Interessen entgegenstehen, aufrecht erhalten wissen wollen, dieser Bewegung immer entgegenzutreten müssen. Die Zwangung soll ihren Mitgliedern wirtschaftliche und moralische Vorteile verschaffen; sie ist unter den heutigen Verhältnissen insbesondere geeignet, dem Handwerk den Wettkampf mit der Großindustrie zu erleichtern. Aber kein öffentliches Interesse gebietet, das Individuum gegen seine Ueberzeugung in einen derartigen Verband hineinzuzwingen. In einer ganz anderen Richtung liegen die mit Hilfe der staatlichen Zwangsgewalt zu treffenden Maßregeln zur Beförderung der Lage der arbeitenden Klassen. Während die günstigeren Agitation die Wiederbelebung abgeforderner Einrichtungen der Vergangenheit im Auge

hat, handelt es sich hier um eine Frage, die recht eigentlich als ein Produkt der neuesten Zeit zu betrachten, mit deren Lösung dem menschlichen Schicksal eine ganz neue Aufgabe gestellt ist.

Der Grundgedanke der wirtschaftlichen Freiheit des Individuums gilt für Alle, auch für den „Arbeiter“; er ist ihm in der deutschen Gewerbeordnung garantiert in der Freiheit des Arbeitsvertrages. Aber kein Unbefangener kann verkennen, daß die theoretische Gleichberechtigung von Arbeiter und Arbeitgeber tatsächlich unter den heutigen Verhältnissen der wirtschaftlichen Produktion nicht vorhanden ist. Bei normalen Ständen der Dinge hat der Arbeitgeber gegenüber dem Arbeitnehmenden ein so bedeutendes Uebergewicht, daß er in der Lage ist, demselben Bedingungen aufzuzwingen, welche dieser, wenn er wirklich Herr seiner Entschlüsse wäre, niemals eingehen würde. Vier allerdings ist es denn ein öffentliches Interesse schwerwiegendster Art, daß eine gewissenlose Ausbeutung der thatsächlichen Unfreiheit verpönt, daß den letzteren ein menschenwürdiges Loos gesichert werde. Schöner und in jeder Beziehung besser wäre es freilich, wenn das Erforderliche durch die freie Verabbarung der Nächstenliebe geschehe. Aber man weiß, wie verhältnismäßig wenig bisher auf diesem Wege geleistet ist. Sicher und vollständig kann der Zwang nur erreicht werden, wenn der Staat mit seiner Zwangsgewalt eintritt. Nun läßt sich ja nicht in Abrede stellen, daß man bei dieser Gelegenheit auch zu einer über das Ziel hinausgehenden, mißbräuchlichen Ausbeutung der Staatsgewalt gelangen kann. Insofern, dann soll man dies durch eine weise Fassung der Gesetze zu verhüten suchen; nicht aber kann man daraus schließlich die Berechtigung herleiten, diese ganze Art der Sozialpolitik in Wank und Wogen zu versetzen. Und geradezu lächerlich ist es, sein Votum gegen das Unfallversicherungsgesetz damit verteidigen zu wollen, daß auch die Freunde des Autrages Alermann für dasselbe gestimmt haben. So einleuchtend ist der Unterschied zwischen einer Sozialpolitik, welche ihren Ausdruck in dem Zwangszwang fand, und dem, was heute als eigenstes Fortdauern der Neuzeit geschaffen wird, daß alle diese Enttastelungskünste einer unfruchtbareren Opposition nur ihren eigenen Urheber schaden können. (H. L. C.)

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 19. Juli.

Nach der Einbringung der Vorlage über die Dampfer-Subvention im Bundesrat ist i. Z. darauf aufmerksam gemacht worden, daß bei der Deduktion der Kosten aus den Post-Ueberschüssen Bayern und Württemberg, welche an den letzteren vermöge des Beschlusses ihrer besonderen Postverwal-

tungen keinen Anteil haben, zu den Kosten nichts beitragen würden. Aus der Rede des Fürsten Bischoff im Reichstag ergab sich dann, daß dieser Punkt bei den weiteren Verhandlungen im Bundesrat zur Sprache gekommen ist. Wie dem „Frankfurter Journal“ aus München geschrieben wird, hat der König von Bayern besonderes Interesse für die Angelegenheit betundet und soll die Beitragsquote Bayerns (vermutlich ähnlich auch die Württembergs) 7 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung betragen. Es wird hinzugefügt, die 4 Millionen Mark würden 9 Pfg. pro Kopf ausmachen, aber die für Bayern zugestandene Ermäßigung erlöste sich „aus den Vorteilen, welche der Reichspost und den preussischen Bahnen dadurch erwachsen, daß immer erst die jenen Verkehr Bayerns mit den deutschen Seeschiffen auf einer ansehnlichen Seestrecke vermitteln.“ Eine wunderliche Art der Abrechnung unter den einzelnen Mitgliedern des Reichsverbandes! —

Die nationalliberale Partei hat, wenn wir nicht irren, schon seit dem Beschlusse des Reiches am Schluß jeder Legislaturperiode eine zusammenfassende Darstellung der Arbeiten des Reichstages erscheinen lassen. Von diesem Brauch ist man auch dies Mal nicht abgewichen. Gestern ist (bei Putzmann u. Mühlbrecht hier) „Die Reichsregierung in der V. Legislaturperiode 1881—84.“ im Auftrage der nationalliberalen Partei dargelegt. Der Verfasser des Büchleins ist, so viel wir erfahren, Dr. G. Weber, der Redacteur der „Nat.-Lib. Corr.“. „Kürze und mögliche Objectivität“ dienen demselben zur Richtschnur, und in der That giebt das 100 Seiten starke Handbuch eine sehr dankenswerthe Uebersicht der Leistungen und Bestrebungen auf gesetzgeberischem Gebiet, während es, wie wir gern anerkennen, jeder bitteren Polemik aus dem Wege geht und sich lediglich darauf beschränkt, die Haltung der Nationalliberalen in den Hauptfragen der Gesetzgebung festzustellen und zu erklären. Für den Politiker von Sach und besonders für Alle, welche bei dem bevorstehenden Wahlseldzuge sich praktisch betheiligen wollen, ist diese zusammenfassende Darstellung der Arbeiten des letzten Reichstages ein ganz nützliches Werk. Der reiche Stoff ist in 16 Abschnitte getheilt mit den Ueberschriften: Die sozialpolitische Gesetzgebung, das Socialitätsgesetz, die Gewerbeordnung, die Steuererleichterung, das Zafalsmonopol, die Zollgesetzgebung und der Hamburger Zollanschluss, Handels- und andere internationale Verträge, aus dem Staatsvertrage, Marine- und Postdampferverträge, Penions- und Pensionsgesetzentwürfe, Kirchenpolitische, Etsch-Lothringen, Justizgesetzgebung, Aktiengesetz, Münze und Maß, Wahlrecht, Verschiedenes. Eine ausführlichere und besonders klare und übersichtliche Darstellung ist den verschiedenen Berichten der Regierung und des Reichstages, die sozialpolitische Gesetzgebung einen Schritt weiter zu führen, gewidmet, ferner den

[12]

Im Feuer.

Erzählung von F. Arnefeldt.
(Fortsetzung.)

In anmutigster Weise hoben sich aus dem Schwärme zwei jugendliche Mädchengestalten hervor, die Arm in Arm durch den Saal schritten.

„Die beiden Leonoren!“ flüsterte eine Stimme, froh des Anlasses, ihre klaffende Belesenheit zu erweisen, und: „Die beiden Leonoren!“ wiederholten andere, die scheinlich je etwas vom Fürstehofe zu Ferrara gehört hatten, denen sie etwas vom „besten Jernale“ ebenso unbekannt war, wie das Goethische Meisterwerk, durch welches der deutsche Dichter seinen unglücklichen italienischen Vorgänger zum zweiten Male die Unsterblichkeit verliehen hat.

Wohnten die beiden Mädchen in der Gestalt des Dichters verführern, mochten sie die Erscheinungen einer wirklichen längst vergangenen Zeit zur Anschauung bringen, sie hatten verstanden, mit verhältnismäßig einfachen Mitteln die schöne reiche Tracht der vornehmen Frauen des sechszehnten Jahrhunderts darzustellen.

Die Prinzessin Leonore trug über einem Unterleibe von weißer Seide, das am Munde mit einem Silberstreifen besetzt war, ein Ueberkleid von blauer Seide, dessen weite Ärmel und herabhängender Ausschnitt Silberperlen einfügten; Leonore Samvitale, welche in ihrem Wuche die fürstliche Freundin etwas überragte, hatte als Unterwagend gelbe Seide gewählt; das Ueberkleid war von lila Seide und stimmte im Schnitt und Auszug ganz mit dem der Prinzessin überein, nur war an die Stelle der Silberperlen eine Imitation edler Ranken getreten. Das Haar trugen beide Damen schlicht geschleift und unter einem Wolken verborgen, aus welchem bei der Prinzessin zwei schwere braune, bei Leonore Samvitale zwei blonde Paarschnecken auf den Rücken hinabfielen.

Die beiden Leonoren waren kaum im Saale erschienen, so umringte sie auch schon eine Schaar von jungen und alten, von männlichen und weiblichen Mästen, bemüht, die Trägerinnen der interessanten Mästen zu erkennen, die Eingebundenen auseinander zu reißen und jede einzeln mit fortzuführen.

„Warum so unermüdetlich, schöne Mästen?“ redete ein Fürte Leonore Samvitale an und wollte sich ihres Armes bemächtigen, aber geschickte entwand sie sich ihm und schritt die Freundin schnell fortwährend weiter, indem sie ihm als Antwort zurückrief: „Ein edler Mensch zieht edle Menschen an und weiß sie fest zu halten.“

Zwischen hatte die Prinzessin die Einladung eines Jünglings, den Eritot und Blumentanz als den klüftendsten Lenz fernzuziehen, mit dem Verse abgemehrt: „Es wäre mir der Frühling sehr willkommen, wenn er mir meine Freundin nicht entführte.“

„Da deklarire ich an anderer mit“, brummte der Fürte, „wenn ich den Tasso sehen will, gehe ich ins Theater, zum Mitspielen habe ich keine Lust.“

„Müsten auch einen schurrigen Tasso abgeben, Affessor“, flüsterte ihm ein Kapuziner ins Ohr, „oder würden Sie sich für Antonio entscheiden?“

„Wenn ich die Wahl habe, für eine flache Selt, Doktor“ entgegnete der Fürte, „lassen Sie uns ans Büffet gehen. So ein Mästenball in einer kleinen Stadt ist noch eine größere Narrheit als in der großen, man sieht ja jeder Mäste auf zehn Schritte an, wer dahinter steht.“

„Die beiden Leonoren schienen Sie doch nicht zu kennen?“

„Nein, ich halte sie für Fremde.“

Der Kapuziner lachte laut. „Wie naiv. Wirst du genau erfahren, was sich zielt, so frage nur bei edlen Frauen an! Ich wette auf die flache Selt, die wir kennen wollen, Roßbergs edle Matronen, welche als Wächterinnen des Anstandes und der guten Sitte in Gestalt von Fledermäusen an den Wänden herumfliegen, wissen Auskunft zu geben.“

„Ich halte die Wette“, entgegnete der Fürte, und beide traten an eine ihnen im Leben als Witwe eines Kanzleirathes bekannte, heute in eine der schwarzen Damen aus der Zaubersitte verwandelte ziemlich fortpulente Dame heran, und der Kapuziner stellte die Frage:

Ein spöttisches, überlegenes Lachen begleitete die Gegenfrage: „Das wüßten die Herren wirklich nicht?“

„Nein, auf Ehre nicht.“

„Aber soll es denn wohl anders sein als das verzogene Bädermädchen und Schuldirektors überpannente Jerta? Ich wundere mich nur, daß der Direktor das duldet.“

„Sind sie es wirklich?“ fragte der Fürte.

„Verlassen Sie sich darauf, es gäbe nicht noch zwei junge Mädchen, die so etwas aufwüßten.“

„Aber ich sehe doch nichts Unreines“, begütigte der Kapuziner.

„Nichts?“ fragte die Dame und machte eine so heftige Bewegung, daß die schwarze Halbmaske beinahe herunterfiel.

„Hatten Sie es für passend, hier herumzulaufen und Rollen herzulagen wie Schauspieler? Nun in einer solchen gemüthlichen Gesellschaft, wie wir heute hier haben, mag ja wohl alles passend sein. Aber Sie werden Ihr blaues Wunder noch erleben. Sehen Sie sich mal jetzt nach den beiden Vorkchen um. Da muß ich doch gleich — Sie vergehen.“

Sie sprang auf und eilte zu einer gegenüberstehenden Fledermaus, um dieser die soeben gemachte Bemerkung mitzutheilen. Die beiden Herren suchten die Leonoren wieder mit den Blicken und sahen, daß einem andern geslickt war, was sie vergebens versucht hatten. Die Unermüdetlichen waren getrennt, zwischen ihnen schritt ein jeder Ungar im reichen Magnatenstium einher.

Mit dem Worte: „Maskenfreiheit!“ mar er zwischen sie getreten, hatte den Arm der wie von Schreck geklafften Prinzessin und den der sich nicht lange stäubenden Leonore genommen und führte sie aus dem im Saale herrschenden Gewühle in ein stilleres Nebenimmer.

„Es, endlich ein Augenblick, wo ich dich ergreifen und festhalten kann, wo du dich nicht hinter deinen Schatten zu flüchten vermagst, Elfe, heute sollst und mußt du mit Rede stehen. Was habe ich dir gethan?“

Bergebens versuchte das junge Mädchen sich loszumachen „Jerta, das ist dein Wert!“ rief sie vorwurfsvoll.

Jerta nickte. „Ich leugne es nicht, es ist nicht recht von dir, daß du verurtheilst, ohne dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen.“

„Als ob es dessen noch bedürfte“, verweigerte sie achselzuckend. „Elfe, höre mich, oder besser sage mir, wessen Klug man mich an?“



müßigenen Versuch auf feuerpolitischem Gebiet und den nun zum Theil gelückten Angriffen der liberal-konservativen Reaction auf die Gewerbesteuer.

Die kürzlich von uns gebrachte Nachricht, daß Herr Geh. Regierungsrat Dr. Weyrensfennig nicht daran denke, wieder als Candidat bei den Reichstagswahlen aufzutreten, findet ihre Bestätigung in einer Erklärung, welche derselbe der „Hessischen Vorkanzlei“ überreicht. Die Erklärung lautet: „Verschiedene Blätter bringen die Mitteilung, daß meine Auffassung als Candidat für den Reichstag in meinem alten hessischen Wahlkreis beabsichtigt werde. Ich habe bisher keine Nachricht hierüber aus meinem früheren Wahlkreis bekommen, sollten aber meine dortigen Freunde eine solche Absicht hegen, so würde ich sie jetzt schon bitten, darauf zu verzichten. Die Gründe, welche mich 1881 bewegen, aus dem parlamentarischen Leben zurückzutreten, bestehen noch heute. Neben meinem amtlichen Beruf würde ich die Pflichten eines Abgeordneten nicht hinreichend erfüllen und eine Wirksamkeit, wie sie meine Wähler zu fordern berechtigt wären, nicht ausüben könnte. Berlin, den 16. Juni 1884. Dr. Weyrensfennig.“

Wie der „Dziennik Pocz.“ berichtet, bringen die „Mosk. Wochenschrift“ in einer Korrespondenz aus Berlin die Nachricht von einer zwischen Preußen und Rußland gegen das Treiben der Anarchisten getroffenen Vereinbarung, welche übrigens nur eine Fortsetzung weiterer internationaler Vereinbarungen desselben Charakters sein soll. Nach dem Vertrage soll russischen Unterthanen ein längerer Aufenthalt in Berlin gegen einen auf den Namen des Inhabers ausgefertigten Glaubensbrief gestattet sein, ferner müssen Scheine dieser Art formgerecht von dem deutschen Gesandten in Petersburg oder dem Konsul in anderen Städten ausfertigen, außerdem auch der Zweck und die Dauer des Aufenthalts darauf vermerkt sein. Der „Dziennik Pocz.“ erblickt in dieser Vereinbarung eine Spitze gegen die im Auslande lebenden Polen, indem diese, obgleich sie weder Anarchisten noch Nihilisten seien, im Gegentheil sich allen politisch-agitativen Treiben fern halten, jenseitig gleich den übrigen behandelt werden müßten; er macht deshalb die polnischen Abgeordneten auf diesen Umstand aufmerksam und bittet sie, für die Rechte ihrer polnischen Landsleute energisch einzutreten.

Nach einer telegraphischen Mitteilung der „Nat. Ztg.“ wird hier die sensationelle Nachricht der „Times“, nach welcher die Forderungen Frankreichs einer Genugthuung in der Bangkok-Angelegenheit von China zurückgewiesen sein sollen, wie bereits gemeldet, von der Agence Havas für durchaus falsch erklärt, vielmehr dauern die Unterhandlungen zwischen dem hiesigen Auswärtigen Amte und der Peking Regierung fort. Der sinesische Gesandte Li-Tsong-Pao ist gestern noch von Jules Ferry empfangen worden, und man glaubt hier bestimmt an eine befriedigende Beilegung der Angelegenheit. Nach einer Londoner Depesche des „Temps“ wiederum wäre ein englischer Kaufmann auf der Fahrt nach Amoy in der Nähe von Foukou auf ein mächtiges französisches U-Boot getroffen, welches auf den erwähnten Hafen zuferne. Andererseits wird gemeldet, daß am 5. August 2500 Mann bei französischen Kriegsschiffen verlassen werden, um sich nach Tongking zu begeben. Vor mehreren Wochen wurden bekanntlich Expeditionstruppen aus Tongking zurückgeschickt — eine Maßregel die von der damaligen Vertrauenslosigkeit der französischen Kriegsverwaltung Zeugnis ablegte.

Der anläßlich des Pariser Nationalfestes entstandene Zwischenfall ist, wie bereits gestern an dieser Stelle konstatiert wurde, durch die Erklärungen des französischen Botschafters in Berlin, sowie durch diejenigen des französischen Konsulpräsidenten gegenüber dem deutschen Botschafter in Paris erledigt. Auch die französische Presse ist nunmehr vollständig erwidert. Mit Recht weist der „Temps“ darauf

hin, daß, wie vor Jahresfrist anläßlich der dem Könige von Spanien zugesagten Belohnung der Präsident der Republik persönlich dem König Alfons seine Entschädigung zum Ausdruck bringen mußte, die jüngsten Vorgänge dazu geführt haben, daß die französische Regierung in ähnlicher Weise Deutschland um Entschädigung bitten mußte. „Zwischen der Schlacht eine feindliche Salve erobert“, schreibt der „Temps“, welche durch Bewehrung und Kanonen vertheidigt wird, ist ein Akt des Heroismus; eine Salve aber zerstreut oder verbrennen, welche Niemand vertheidigt, ist bloß ein feindliches Spiel. Wir müssen nunmehr aber wissen, daß diese Kinderreue Niemandem gestattet sind, denn Niemand hat das Recht, mit der Erde und den Interessen Frankreichs sein Spiel zu treiben.“ Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die Aktion, welche sich die Patriotenliga zugeeignet hat, bis zum nächsten Jahre vorfallen wird. Daß sogar Paul Déroulède nunmehr die Verantwortung für den von allen Seiten verurtheilten Streich ablehnt, kann nicht überraschen.

Die französische Regierung ist, wie die „Nat. Ztg.“ berichtet, durch die Haltung des Berliner Cabinets in der „Fahnen-Angelegenheit“ sehr befreit.

Die Nachrichten aus Aegypten klingen tröstlich; während zu Ende des Monats ein weiteres Vordringen des Mahdi und die Inzurgierung Oberägyptens zu befürchten steht, ist dieses selbst von Vertheidigern so gut wie entblößt. In Assuan liegt noch ein englisches Regiment, aber zusammen mit etwa 3000 Aegypten, welche mehr als unzuverlässig sind und sich entweder gegen die Engländer kehren oder dieselben in ihre Flucht verwickeln dürften. Sir Evelyn Baring's Idee, den ägyptischen Truppen durch Mischung mit türkischen Bataillonen mehr Halt zu geben, hat sich als durchaus verfehlt herausgestellt. Ein Bataillon solcher Türken sollte von Cairo nach Assuan transportiert werden, meuterte aber, lief auseinander, und die wenigen Dugend Albanesen, welche bleiben blieben, müssen nun, statt gegen den Mahdi geführt werden zu können, verwendet werden, auf ihre Kameraden Jagd zu machen. Die „Wall Mall Gazette“ ruft mit nur zu gutem Grunde aus: „Wir stehen in Aegypten vor einem Kriege, gegen welchen die Expedition von 1882 ein bloßes Kinderpiel war!“

Wie dem Berl. T. von einem Londoner Korrespondenten telegraphisch wird, ist in Aegypten unter der türkisch-ägyptischen Truppen eine ungemieine Meuterei ausgebrochen. Die englische Regierung verheimlicht noch die schlimmsten Einzelheiten, doch ist schon genug bekannt, um daraus zu erkennen, daß die ägyptischen sowie die türkischen Soldaten in der Armees des Scheich nicht mehr uner englischen Offizieren dienen wollen.

Dürfte man den Versicherungen eines Theils der englischen Presse Glauben schenken, so wäre ein Krieg zwischen Frankreich und China unvermeidlich. Nach einer telegraphischen Mitteilung der „Times“ hätte der französische Gesandte die Zurückziehung der sinesischen Truppen von der Grenze Tonking, sowie die Bezahlung einer Entschädigung verlangt. Diese Forderung ist dann angeblich von dem Tjong-Li-Yamen zurückgewiesen worden. „Der Krieg erscheint unvermeidlich“, fügt das Cityblatt hinzu.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juli.

Der Kaiser fest, wie uns aus Gastein gemeldet wird, den Kurzebrauch mit beitem Erfolge fort und unternimmt täglich, nach der Rückkehr aus dem Bade, Bromnaden und des Nachmittags Ausflüge in die Umgegend. Am 16. d. Mis. Nachmittags hatte beim Kaiser im Badeschloß ein Diner stattgefunden, zu welchem gegen 20 Einladungen

„Eine That!“ schienen ihm die Häuser des Marktplatzes und des Holzmarktes zu ruamen, die gepensicht auf ihn herabblitzten, als er im kalten Morgenlichte mit wankenden Schritten die Straßen entlang dem Thore zuströbte.

„Eine That!“ knirschte er, als er zu dem Fenster hinausschaute, hinter welchem Ose, wie er wächte, nun seit Stunden im Schloß lag.

Sie hatte den Maßenball allerdings sehr früh verlassen, der Auftritt mit Fritz hatte sie tief erschüttert, heute die Lustige, Unbelummerte zu spielen, ging über ihre Kräfte.

Sie ludte zunächst Hermann auf, der als ihr getreuer Ritter ebenfalls den Maßenball besuchte, sich aber mit seinem lahmen Fuß nicht in eine Wasse stufen konnte, sondern in einen Domino gefüllt in einem Nebenzimmer saß.

„Bist Du schon müde, Ose?“ fragte er, als sie sich erschöpft neben ihm in einen Stuhl warf.

„Müde zum Sterben!“ schluchzte sie und lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Um Gott, Ose, was ist Dir?“ rief er, indem er ihr die Larve löste und erschrak in ihr todtähnliches Gesicht sah.

„Frage mich nicht, führe mich fort, ich habe Niemand mehr als Dich, auch Jerta hat mich verlassen.“

„Ose, sage mir, was ist geschehen?“ er.

„Nicht hier, nicht heute“, wehrte sie ab. „Später sollst Du Alles erfahren. Suche den Vater auf, sage ihm, ich habe Kopfweh und wolle nach Hause. Will er noch hier bleiben, so begleite ich Dich. Willst Du, Hermann?“

Wie gern erklärte der junge Herr sich dazu bereit, war er doch nur um Ose's willen hier, aber auch dem Vater kam der frühe Aufbruch seiner Tochter ganz gelegen.

In einem von Tanyal einat entlegenen Zimmer hatten die Stammgäste des Rathstellers es sich bequem gemacht. Man hatte die Dominos, Larven und Nasen, mit denen man sich im Saale gezeigt hatte, abgelegt und sah beim Spiel, als ob zehn Meilen in der Runde kein Maßenball und keine bunte, lärmende Festeskrone wäre.

Harnisch spielte mit Otto, Semede und dem Tischler Valentin, als der Telegraphenbote eintrat und ihm eine soeben für ihn eingelaufene Depesche mit den Worten über-

ergangen waren. Unter den Geladenen befanden sich auch der Statthalter Graf Thun-Hohenstein und der Landeshauptmann Graf Chorinsky.

Die Kaiserin wird in Folge ärztlichen Rathens eines Luftwechsels in den nächsten Tagen einer freundlichen Einladung des Großherzogs von Baden entsprechen und trotz der Abwesenheit der großherzoglichen Familie einen kurzen Aufenthalt auf Schloß Mainau am Bodensee nehmen. Die Kaiserin wird sodann bei der Rückkehr des Kaisers von dort über in Potsdam eintreffen. Am Dienstag empfangt die Kaiserin den Besuch des Großherzogs von Sachsen.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin empfangen gestern im Neuen Palais bei Potsdam den Besuch der großherzoglich badenischen Herrschaften, welche den Tag über in Potsdam verweilten und Nachmittags über Berlin die Weiterreise nach Straßburg und von dort zu Schiff nach Schweden antreten.

Prinz Wilhelm III. zufolge noch im Monat Oktober d. J. vermuthlich zusammen mit den Kronprinzen von Oesterreich, Erzherzog Rudolph, zur Gletschjagd nach der Oberförsterei Jhenhof im Regierungsbezirk Gumbinnen reisen.

Das heute ausgegebene Bulletin über das Befinden ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Wilhelm lautet:

Marmor-Palais, den 18. Juli 1884.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm und der neugeborene Prinz erfreuen sich andauernd des besten Wohlbefindens.

Schweden, Stockholm.

Die Prinzessin Albrecht traf mit ihrem Sohnen gestern früh 6 Uhr aus Schloß hier ein und reiste Abends nach Scheveningen weiter, wohin sich später auch der Prinz Albrecht nach seiner Rückkehr aus dem Haag bezieht.

Anläßlich des Manövers wird, wie nach der „Schle. Volksztg.“ nunmehr als feststehend anzunehmen ist, auch der Kronprinz auf kurze Zeit in der Gegend von Marißch weilen. Derselbe wird auf Schloß Trandeburg bei dem Fürsten v. Hapsfeld Quartier nehmen und am 3. und 4. September der Uebungen im Manöverterritorium beizuwohnen. Prinz Friedrich Karl tritt schon am 28. August fort ein.

In Wien will man wissen, der deutsche Kronprinz werde im kommenden Herbst dem rumänischen Königshofe einen Besuch abstaten.

Der japanische Polizeiminister General Miura ist, begleitet vom Kommandanten Sabale und dem Lieutenant Harada, heute früh über Brüssel aus Tokio hier angekommen und bei der Ankunft vom japanischen Gesandten empfangen und nach dem Hotel Kaiserhof geleitet worden.

Nach einem in Bieleburg verbreiteten Gerüchte wird demnach an Stelle des verstorbenen Geh. Ober-Reg.-Raths v. Campe Herr Landesgerichtspräsident v. Böhm in Bieleburg an die Spitze der sinesischen Regierung berufen.

Dem Landtagsabgeordneten von Sedendorf in G. ö. R. ist, welcher in wirksamer Weise für die Ausbreitung des Handfertigkeitsunterrichts thätig ist, ging vor einigen Tagen folgendes Schreiben zu:

Neues Palais, Potsdam, den 15. Juli 1884.

Em. Hochwohlgeborenen

bin ich beauftragt, den verbindlichsten Dank Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin für die lebenswürdige Aufmerksamkeit auszusprechen, welche Sie Höchstdenelben durch Ueberlassung des britischen Jahresberichts des dortigen Vereins zur Förderung von Handfertigkeit und Jugendpolitik erwiesen haben. Ihre Kaiserlichen Hoheiten haben mit großem Interesse daraus entnommen, welche bedeutende Ausdehnung die erfolgreiche Wirksamkeit des Vereins bereits erlangt und wie die Ueberrungen desel-

ben die besten Früchte der Thätigkeit der dortigen Vereine zu Tage gefördert haben, und bin nicht erst nach Hause gegangen.“

„Das haben Sie recht gemacht, trinken Sie einmal, während ich unterdies“, sagte der Vater, indem er dem Boten ein gefülltes Glas hinsetzte und den ihm dargereichten Empfangsbrief nahm; aber die Hand mit der Weidener beute, er konnte nur schwer mit dem paar Worten, die er zu schreiben hatte, zu Stande kommen. Nachher, als er die Depesche in der Hand, das leichte Blatt schien ihm zentnerschwer, beladen mit der Frucht des Unglücks.

Endlich ermannte er sich und öffnete das Couvert. Er blickte hinein, mahiam hochhaberte er den Inhalt, und es ward ihm schwarz vor den Augen; halb ohnmächtig sank er auf den nächsten Stuhl.

„Gott, um Christi willen, was ist Ihnen?“ rief Otto, der kein Auge von ihm gewendet hatte. „Sie werden ja leidenhaft.“

„D, mir ist nichts, ein Wischen Schwindel“, antwortete Harnisch, den dieser Anruf zu sich selbst drückte. „Ich habe eine schwächere Sorte Cigarren geraucht, als ich gewohnt bin, und das bekommt mir nicht.“

„Doch keine üblen Nachrichten?“ fragte Semede, die Blide auf das Telegramm richtend, das Harnisch noch immer in der Hand hielt. Dieser nickte das Papier schnell in die Tasche und sagte lächelnd: „Ich will meine Schwäche eingestehen, ich erschreie jedesmal, wenn ich ein Telegramm bekomme.“

„Et, nachher, ein Geschäftsmann wie Sie sollte doch daran gewöhnt sein“, meinte der Tischler.

„Das sollte ich, aber der Mensch wird die alten Gewohnheiten nicht los. Früher war ein expresser Brief schon was Besondere, heute telegraphirt man um ein Butterbrot.“

„Und das Telegramm, was Sie erhalten haben?“

forstete Otto.

„Nicht der Rede werth. Spielen wir weiter.“

Er nahm seine Karte wieder auf und gab sich die größte Mühe, einen weiteren Gleichmuth zur Schau zu tragen. Diese Verstellung war ihm jedoch sehr schwer, er spielte zerstreut und machte Fehler auf Fehler, so daß Semede, sein Partner, verächtlich rief: „Lassen Sie sich Ihre Hand vergolden, Herr Harnisch.“

(fortf. folgt.)

ben in immer weiteren Kreisen Eingang und Unterstützung finden.

63. Graf von Seidenborn, königlicher Kammerherr. Bekanntlich steht der Göttinger Verein zur Förderung von Gombertz'schem und Jugendspiel unter dem Protektorat der Frau Kronprinzessin.

— Ein Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe hat sich konstituiert und folgenden Aufruf erlassen:

Die wirtschaftliche Gesetzgebung hat in den letzten Jahren eine immer wachsende Bedeutung gewonnen. Der erwerbsfähigen Bevölkerung unseres Vaterlandes erwächst hierdurch die Aufgabe, auch ihrerseits darauf hinzuwirken, daß bei der Aufstellung und Beratung der Gesetzgebungsregierungen und Volksvertretung mit voller Kenntnis des praktischen Lebens und mit umfangreicher Würdigung der praktischen Bedürfnisse vorgehen. Nur unter dieser Voraussetzung wird es der Gesetzgebung möglich sein, weises Maß zu halten, die vorhandenen Interessen zu schonen und dem Neuen die Möglichkeit einer gesunden Entwicklung und eines dauernden Erfolges zu sichern.

An dieser ausreichenden Kenntnis und an dieser umfangreichen Würdigung hat es jedoch vielfach gefehlt; hierin Abhilfe zu schaffen, erachten wir — namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage — für ein dringendes Interesse, ja geradezu für die Pflicht der zunächst Beteiligten. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erscheint die Bildung eines Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe als angemessen. Dieser Verein würde sich die Aufgabe stellen, sowohl bei der Regierung, als in der öffentlichen Meinung auf eine richtige Würdigung der für die Erwerbstätigkeit in Betracht kommenden Verhältnisse hinzuwirken.

Berlin, im Juli 1884.

(Folgen zahlreiche Unterschriften.)

— In den durch die Reichsfiskusvermehrung in Aussicht genommene Geschäfte der herrschenden Regierung über die Verteilung der gesammelten Gelder. Die vom Garen gespendeten 200 000 Rubel sind überhaupt noch nicht zur Verwendung gelangt.

— Im sanitätspolizeilichen Interesse hat das Polizeipräsidium das Abhalten von Festsitzungen auf offener Straße, sowie auf den öffentlichen Plätzen und Märkten untersagt und die Gekultobeamten zu unumgänglichen Einschreiten angewiesen.

Bromberg, 17. Juli. Heute früh begab sich der Kommandeur der 4. Division, General-Lieutenant v. Rabede, in Begleitung seines Adjutanten Rittmeister v. Wlasow nach dem Terrain bei dem benachbarten Orte Maginilianowo, wo das Abteilungs-Prüfungsschießen des Infanterie-Regiments Nr. 129 stattfinden sollte. Auf dem Wege dorthin paßierte er in der städtischen Gasse die Gegend hinter dem Militärschießstand Nr. 11, auf welchem demnach die 11. Kompanie des 4. pomeranischen Infanterie-Regiments Nr. 21 auf weite Distanz zu schießen befohlen war. Der General bemerkte in der Schußlinie einige Zivilpersonen, die er vor der ihnen drohenden Gefahr warnen wollte. Als bald fiel auch der erste Schuß, der den General von hinten in den linken Oberschenkel traf, was eine Fraktion desselben zur Folge hatte. Der Schwerverlegte, eine hievorts sehr beliebte Persönlichkeit, wurde auf einer Bahre zur Stadt befördert. Der Schenkel ist sehr stark angeschwollen, und die Kugel konnte bisher nicht entfernt werden. Morgen früh trifft Geheimer Medizinalrat Dr. Bergmann aus Berlin ein, um den Verwundeten zu behandeln. General v. Rabede war früher Adjutant des Prinzen Albrecht, machte die Feldzüge gegen Oesterreich und 1870 gegen Frankreich mit, in welsch letzterem er Kommandeur des vierten pomeranischen Infanterie-Regiments war. Aus beiden Feldzügen ging er unverletzt hervor, hier, im tiefsten Frieden, mußte ihm die tödliche Kugel ereilen. Das bedauerliche Verhängnis des tüchtigen Offiziers erregt in allen hiesigen Kreisen die lebhafteste Teilnahme.

Land.

Haag, 18. Juli. Guttem Vernehmen nach hat der Staatsrath den Entwurf eines Regentensitzgesetzes genehmigt, wie es heißt, würden zur Beratung desselben die Kammern für den 28. d. Mts. einberufen werden.

Schweiz.

Bern, 18. Juli. Der Bundesrath hat zu Delegirten für die Verhandlungen mit der päpstlichen Kurie über die Diözesanverhältnisse der Kantone Basel und Tessin den schweizerischen Gesandten in Wien, Lepi, und den Ständerath Petrelli aus Graubünden ernannt. Die Verhandlungen werden in Bern geführt. — Dem Vertrage über gewerbliches Eigentum sind Großbritannien, Tunis und Ecuador beigetreten. — Zu der Konferenz betreffend die internationale Konvention über das literarische und künstlerische Eigentum, sind von Seiten des Bundes die Bundesräthe Droz und Stauffner, sowie der Professor Drell aus Zürich abgeordnet worden.

Italien.

Rom, 17. Juli. Es verlautet, daß die Regierung die Abarufung des diesseitigen Gesandten in Madrid beschlossen habe, falls nicht sofort Genehmigung für den Fall Vidal erfolge.

Spanien.

Madrid, 18. Juli. Die Deputirtenkammer genehmigte in ihrer heutigen Sitzung den zwischen Cuba und den vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossenen neuen Vertrag und wurde sodann geschlossen.

England.

London, 18. Juli. Das in Gosport stehende Hampshire-Regiment erhielt telegraphischen Befehl, sich für nächsten Sonntag zum Abgang bereit zu halten, um das von dort nach Aegypten abgehende Regiment zu ersetzen.

London, 17. Juli. Bei dem großen Eisenbahn-Unglück auf der Manchester-Sheffielder Bahn sind, wie jetzt festgestellt ist, 23 Tode. Außer den bereits gemeldeten beiden

deutschen Frauen und Kindern sind keine Deutsche weiter verunglückt.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Die „Agence Havas“ meldet, China habe Frankreich die erste Genehmigung gewährt durch die in der amtlichen Zeitung in Peking am 16. d. Mts. erfolgte Publikation eines kaiserlichen Dekrets, welches, entsprechend den Bestimmungen des Vertrags von Tientsin, die Räumung von Tsat'ai, Langfong und Gaobang anbegehle und die Zurückziehung aller chinesischen Truppen aus das chinesische Gebiet anordne. Die Räumung solle binnen Monatsfrist ausgeführt sein. Die Verhandlungen über eine von China zu gewählende Entschädigung nähmen ihren Fortgang; bis zur Regelung dieser Frage werde das französische Geschwader unter Courbet in einer beobachtenden Stellung vor Fousshou bleiben.

Paris, 18. Juli. Der „Agence Havas“ wird aus Schanghai gemeldet: Die Lage in Peking hat sich in Folge von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Li-Hung-Chang und Li-Yung-Ho gänzlich geändert. Eine friedliche Lösung ist wahrscheinlich. Admiral Courbet droht Fousshou.

Paris, 18. Juli. Die Deputirtenkammer hat das von dem Deputirten Girier eingebrachte Amendement, die nicht rückzahlbare Fußschlagssteuer auf importirten Hohnader für die Dauer von 2 Jahren von 3 auf 7 Frs. zu erhöhen, mit 275 gegen 200 Stimmen angenommen.

Russland.

Petersburg, 18. Juli. Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, wonach befristet zweckmäßiger Tilgung der temporär emittirten Kreditbills die darauf bezügliche Zahlung von jährlich 60 Millionen von Seiten des Reichsgeschatzamts an die Reichsbank nach dem Ermessen des Finanzministers entweder in hundertprozentiger Goldrente oder Kreditrente oder in hundertprozentigen Renten bewirkt werden soll. Die hierfür zu emittirenden Renten sind in das Reichsschuldbuch einzutragen, die Regierung befähigt sich den Rückfuß der Renten zum Nominalwerth nach Ablauf von 20 Jahren vor. So lange die Renten sich im Besitz der Reichsbank befinden, werden die Zinsen derselben zur Tilgung der temporären Kreditbills verwendet. — Der beabsichtigte Besuch des Garen in Warschau ist aufgehoben worden, angeblich weil in Warschau der Plan eines Attentates entdeckt worden ist. Zahlreiche Verhaftungen wurden aus russisch-polnischen Städten gemeldet.

Cholera-Epidemie.

Mit der Sperrung der Alpenpässe seitens der italienischen Regierung ist es Ernst geworden; wie ein Telegramm der Münchener „Allg. Ztg.“ meldet, ist vom Präsidenten in Sonrio am Spizgen, am Stifler Joch, im Thale Bregaglia und auf der Piatta Mala ein Militärkorps gezogen und eine Reiseperrre von fünf Tagen angeordnet worden.

Paris, 18. Juli, Mittags. Seit gestern Abend sind in Toulon 14 und in Marseille 23 Personen an der Cholera gestorben. — Im Laufe des gestrigen Tages starben nach amtlicher Meldung in Marseille 15 und in Toulon 24 Personen an der Cholera.

Der kopenhagener Magistrat hat beschlossen, eine Anzahl der österrischen Filzlinge anzuhalten, die auf der Berliner Hygiene-Ausstellung im vorigen Jahre prämiirt wurden. Die Felle sollen im Fall einer event. Cholera-Epidemie zur Verfügung stehen.

Provinzielles.

Kosla, 18. Juli. Ihre Durchlaucht die Gräfin von Stolberg-Kosla geb. Prinzessin von Jfenburg-Wildungen wurde heute Morgen von einer Komitsee glücklich entbunden.

Wotza bei Wippra, 17. Juli. Vor einigen Tagen wurde der Gutsbesitzer Gottfried Eincke in seiner Behausung über dem Badofen erkränkt aufgefunden. Er war schon seit einigen Tagen vermisst worden. Derselbe hatte aber verreisen wollen und sein Verschwinden war daher Niemand aufgefallen. Was ihn zum Selbstmord getrieben, ist unerklärlich, da er in geordneten Vermögens- und glücklichen Familienverhältnissen lebte.

Raumburg, 17. Juli. Die Buchdruckerei von A. Riez & Sohn feierte gestern ihr 50jähriges Bestehen. Der Vater des jetzigen Geschäftsinhabers gründete am 16. Juli 1834 zunächst eine Steindruckerei, die er später durch eine Buchdruckerei erweiterte.

Leiz, 18. Juli. Gestern Morgen entging der von hier nach Altenburg abgehende Personenzug schwerem Unglück. In dem Moment, als sich der Zug dem Uebergange bei Rositz näherte, fuhr ein mit Kohlen beladenes Gefährt über die Bahn; trotz sofort angewandter Mittel war es unvermeidlich, daß die Maschine in den Kohlenwagen fuhr und diesen zertrümmerte. Gefährlicher und Pferde blieben unverletzt, die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. Ob ein Verfall des Lokomotivführers durch nicht rechtzeitiges Klingeln vorliegt, oder ob der Aufsicht das Klingelzeichen nicht hörte oder beachtete, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Handel und Verkehr.

— Aus Wien wird gemeldet: Seit Italien wegen der Choleraepidemie seine Grenzen abgeschlossen hat, bewegt sich fast der gesamte Handelsverkehr zwischen dem Norden und dem Süden Europas über Oesterreich und die Brenner-Bahn. In Oesterreich nützt man diese seltene günstige Konstellation nach Kräften aus und giebt sich redlich Mühe, diese unerwartet eingetretene Hebung des Verkehrs, wenn möglich, auch dem Fortdauern zu lassen, wenn ihre Ursachen wieder verschunden sein werden.

— Einen neuen Expresszug, der Petersburg und Assabon, via Berlin, Köln, Paris, Madrid verbinden soll, beabsichtigt die Deutsche Internationale Eisenbahn-Schlafwagen-Gesellschaft einzurichten. Die Strecke Petersburg — Assabon von 8434 Kilometer soll in 92 Stunden zurück-

gelegt werden. Auf den spanisch-russischen Grenzstationen werden befristet ungehinderter Durchfahrt neue Wägereistelle den Wagenlasten untergeschoben.

Altenburg in Thür., 16. Juli. Die Bauarbeiten an der Seelandbahnstrecke Schwarzburg-Altenburg sind schon so weit vorgeschritten, daß in etwa 8 Tagen die bahnpolizeiliche Prüfung bewirkt und für die Betriebsübernahme der 1. August festgehalten werden kann. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt zwischen Schwarzburg und Altenburg in der dritten Wagenklasse wird 50 A betragen.

Augsburg, 17. Juli. Geiern Abend ist die berühmte Maschinenfabrik von Niedering abgebrannt.

Bermischtes.

Berlin, 18. Juli. Der wegen Raubmordes vom Schwurgerichte zu Oldenburg zum Tode verurtheilte Arbeiter Herrn Ellen Junter aus Rehmsel ist gestern früh 6 Uhr im Oldenburger Gefängnißhose mittelst Fallchwertes hingerichtet worden.

Zur bevorstehenden Erntezeit werden die Brause-Vinonade-Bonbons aus der Fabrik von Gebrüder Stollwerck in Köln eine willkommene Erfrischung für die der unmittelsbaren Sonnenglut bei anstrengender Arbeit ausgelegten Personen sein. In einem Glase Wasser aufgelöst, geben sie sofort ein erfrischendes und wohlchmedendes Getränk, welches durch seinen kohlenäure-Beibalt neubelebend wirkt. Der Preis von nur 10 A pro Seid ist ein mäßiger und dadurch jedem Stande diese wirklich vorzügliche Labung zugänglich gemacht.

— [Ein schrecklicher Unglücksfall], schreibt der „Bell. Anz.“, hat sich in diesen Tagen zu Jellin in Lothland zugetragen. Der Sohn des dortigen Gerbermeisters Pöbger, ein etwa fünfzehnjähriger junger Bursche, war in Begleitung der drei großen Hunde seines Vaters ins Bad gegangen. Nachdem er sich bereits entkleidet, sprang das eine der Thiere im Spiele auf ihn zu und hatte ihn unglücklicherweise hierbei verletzt, so daß ein wenig Blut herausgetreten war. Kaum waren nun die Thiere des Blutes gewahr geworden, als sie, die stets mit rohem Fleische gefüttert werden, auf den Unglücklichen einbrangen und ihn fürchterlich zu zerfleischen begannen. In seiner Weisheit hatte sich der Arme der Wühenden zu erwehren vermocht. Weber half ihm seine Flucht aus andere Ufer des Wassers, noch daß er tief unter das Wasser tauchte. Ueberall hin folgten ihm seine Peiniger, bis es endlich einem Wehretzer unter den anwesenden Leuten, welche sich aus Furcht vor den Hunden lange nicht hinzugezogen, mit einem Knüttel gelang, dieselben zu verschrecken. Glücklicherweise ist Ansehlich vorhanden, den scharflich Zugerückten am Leben zu erhalten.

Am 4. Juli konnte man Zeuge sein, wie sehr sich jetzt die Deutschen im Auslande als Deutsche fühlen und nicht mehr daran denken, ihre Nationalität zu verleugnen, sich vielmehr stolz und mit Freuden als Deutsche bekennen. In der Gesundheits-Ausstellung zu London spielte die Kapelle der Magdeburger Kirasilliere und war dies der letzte Tag ihres Auftretens. Nicht nur die nach Tausenden zählenden anwesenden Deutschen, sondern auch die Engländer wollten den Vorträgen lebhaften Beifall. Es ist in London Sitte, daß nach der Nationalhymne kein weiteres Stück gespielt wird. Der Applaus, welcher nicht nach und die wackere Kapelle gab noch die „Wacht am Rhein“ zu, welches Lied von den Deutschen begeistert mitgeführt wurde, ein Vorfall, der bis jetzt noch nie vorgekommen sein soll. Erneuerter fröhlicher Applaus bezog zu der weiteren Zugabe „Was ist des Deutschen Vaterland“ und dann noch eines „Potpourri deutscher Lieder“. Der Jubel konnte keine Grenzen mehr, als noch kaiserl. deutsche Marinekapelle erschienen (die ersten kaiserl. Matrosen, die London in Uniform gesehen). Im Triumph wurden die Trompeter, jeder einzeln, von den Deutschen in Empfang genommen und gemeinsam mit den Matrosen unter Abhängen der Wacht am Rhein verunthlich in Bierlokale geleitet.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer mm	Thermometer nach Celsiusus		Feuchtigkeit der Luft %	Wind.
			nach Celsiusus	Reaumur.		
18. Juli	2 Nm.	759,5	+26,9	+21,5	48	W. heiter
18. Juli	8 Ab.	759,0	+23,1	+18,5	65	NW. bedgl.
19. Juli	7 M.	757,5	+19,4	+15,5	78	W. trüb

Uebersicht der Witterung.

Die Druckvertheilung hat sich infolgedessen wesentlich geändert, als im Südwesten des Erdtheils ein deutlich ausgeprägtes Maximum aufgetreten und die Depression bis Nordskandinavien fortgeschritten ist. In größeren Theilen von West- und Centraluropa herrschen demnach frische westliche Winde mit veränderlichem und kühleren, jedoch vorwiegender heiterem Wetter. In Deutschland sind von Neuem sehr zahlreich Gewitter und beträchtliche Regenfälle aufgetreten.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffshaus bei Trotha) am 18. Juli Abends 1,86, am 19. Juli Morgens 1,86 Meter.

Weinck's Wellenbad, Kantscher-Vorstadt.

Temperatur des Wassers 18 Grad R.

Am zweckmäßigsten und billigsten

inveriret Leder, welcher Anzeigen zur Vermittlung übergiebt an die älteste Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler, Leipzigerstr. 2, Halle.**

